

Christine Bredenkamp

Übersetzerstipendiatin des Programms

„Literarische Brückenbauer“ der Robert Bosch Stiftung

Arbeitsbericht

Arbeitsaufenthalt bei dem Internationalen Zentrum für literarische  
Übersetzung, in Novi Sad, Serbien

3. Mai – 31. Mai 2010



## Blumiger Beton

Große Erwartungen hatte ich.

Vor allem in Bezug auf die Menschen, auf die Menschlichkeit und das Menschliche, denn ich bin Schwedin (die ja angeblich kühl, ruhig, organisiert und höflich sind), habe das letzte Jahrzehnt in Berlin gelebt und befinde mich nun seit einiger Zeit noch weiter südlich, genauer gesagt in Zagreb, und jeder Zagreber erklärte mir wiederholt: Wenn du diese unsere kroatische Gastfreundlichkeit, unsere Wärme und unsere Herzlichkeit so schätzt, wirst du es doppelt und zifach in Serbien erleben, pass bloß auf!, womöglich kommst du nie wieder zurück! ...

In hellem Platzregen kam ich an, ich und alle und alles eingehüllt in schweren, dunklen Wolken, die das Ganze zutiefst Grau färbten, überdies thronten dann auch noch diese Betonklötze und graulichgrässliche Klotzbauten überall um mich herum, die mich gewiss an die vielen Gebäude in Schweden aus einer anderen Zeit erinnerten, die hiesigen erschienen mir allerdings wesentlich grauer und irgendwie bedrohlicher als dort drüben in der Heimat. Platziert wurde ich in ausgerechnet so einem Betonbox, als anonyme Bewohnerin mitten unter den anderen genau so anonymen Bewohnern in der Wohnung mit der Nummer 19 im 4. von elf Stöcken, in der Straße mit dem wunderbaren, aber oh! so unpassenden Namen Sekspirova – Shakspeare’s Straße – mit Blick auf Unmengen von anderen Betonboxen, die, egal in welche Richtung ich mich wandte, nicht auseinander zu halten waren, einige noch ein Stück höher als andere, der Abwechslung halber. So ähnlich kann man es bei der Einfahrt nach Stockholm beobachten, und ich fand mich in dem Gedanken, ich, die ich behütet und luftig im Reihenhaus mitten in der schwedischen Natur aufgewachsen bin, sollte es nun einmal ausprobieren dürfen, in so einem riesigen Bauviertel zu wohnen, das ich bisher bloß theoretisch und aus der Beobachtung kannte, praktisch hatte ich mich aber nie wie der kleine Mensch inmitten so vielen anderen Kleinmenschen gefühlt – zusammen und beisammen und anonym.

Wie es regnete! Es war der Monat Mai, der Frühlingsmai, dem man stets die so sehnlichst erwartete Sonne abfordert, und es wollte und wollte nicht aufhören zu regnen, wie aus dem Schlauch regnete es und das tapfere Thermometer hat sich die allergrößte Mühe gegeben, um die 10-Grad-Grenze zu besiegen. Während der ersten zwei Wochen schaffte es es ein paar mal gerade noch auf die 11.



Und ich dachte: Novi Sad. Novi Sorgen. Novi Traurig. Die neue Trauer.

Dort saß ich am Schreibtisch, am nassen Fenster, unbeobachtet und ungesehen, und übersetzte Juli Zehs gedankenerweckendes Zukunftsszenario "Corpus Delicti". Das Ambiente und die Stimmung taten offensichtlich der Übersetzung gut, denn die ins Schwedische zu übertragenden Zeilen häuften sich, vermehrten sich, flossen ständig vorwärts wie die Donau, die unweit von meiner Wohnung entlang lief, während der ewige Regen da draußen hämmerte und ich die harten, durchnässten Häuser beobachtete, jeden Tag den leckeren einheimischen türkischen Kaffee, domaća kafa, im Café Sekspirova, oder im schäbigen Schuppen direkt am großen Gemüsemarktplatz, genoß, und die traurige Stadt hielt mich und ihre Traurigkeit fest.

Und dann! Dann schloß der Himmel endgültig seine Regenschleuse und ließ endlich der Sonne den Vortritt. Das Licht und die Helligkeit und die Wärme verwandelten meinen düsteren Anblick, der sich inzwischen so eingepreßt hatte, als wäre er konstant und könnte sich nimmer mehr verändern. Aber mit der Sonne kommt bekanntermaßen Leben, so auch in der Betonwelt. Im Hui fingen die fiesen Fassaden an in den verschiedensten Grautönen zu verzücken, sie waren nicht mehr in Betonplatten, sondern wie in Schiefer gekleidet, glitzernd und knisternd, und die so toten Höfe waren mit einem Schlag unwahrscheinlich grün und lebendig und ungestüm, die Sonne brachte aus allen Löchern Figuren in den Tag – mit Bällen, mit Kippen und Kaffeetassen, mit Springseil, mit Musik, mit Wäsche, auf BMX-Fahrrädern oder mit Stöcken, auf jeder freien Fläche wurde getobt. Drüben die sich gegenseitig beschnüffelnden wilden und zahmen Hunde, und da die einen zerzausten Katzenclan fütternde alte Oma, und die Vögel!, überall taumelnde und turtelnde Spatzen und Tauben, und das sture Bild der Leere verblasste jäh. Von nun an verdiente Sekspirova ihren farbenprächtigen Namen und die Stadt der neuen Trauer eroberte ihre berechnete Benennung als Stadt der neuen Anpflanzung zurück. Novi Sad – Der neue Garten. So viele Gärten, Parks und Promenaden, so viel Grün, ganz egal, wo, einschließlich des unergründlich grünlichen Flusses, verliehen der Stadt mitten in Vojvodina einen glücklichen Schimmer, der mir für den Rest meines Aufenthaltes nicht mehr entwich, der eher alles intensiver erscheinen ließ, und in mir fast das Gefühl von einem Ort mit Glorienschein hinterließ.

Mein lieber Betreuer Sreten Stojanović, mitsamt der restlichen genau so lieben Familie, kümmerten sich wunderbar um mich und mein Wohlbefinden, nahmen mich bei der Hand, zeigten mir die schönsten Orte, die wunderschöne alte Innenstadt ohne Beton und mit ihren vielen lebendigen Cafés, das romantische Schloss oben auf dem Hügel, sie zeigten mir die Hauptstadt Belgrad, fuhren mich nach Sremski Karlovci – die süße, kleine romantische Stadt außerhalb Novi Sads, wo das eigentliche Übersetzer- und Schriftstellerhaus steht, zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht komplett fertig für die tippenden Gäste, mit der ich mich aber



unbedingt wieder vereinigen möchte – sie luden mich zum Mittagessen ein, wie auch zu abermaligen abendlichen Umtrinken (lies: rakija – der einheimische Schnaps in unendlichen, leckeren Variationen, dunja – Quitte, der Favorit), und ich lud sie mit Anhang zum schwedischen Abendessen in lustiger Gesellschaft ein und zusammen jubelten wir einstimmig als die deutsche Lena mit ihrem Satellit ganz Europa überzeugte. Zusammen sahen wir etliche Vorstellungen im renommierten Nationaltheater (ich sah das Musical Hair – auf Serbisch!) und ich fühlte mich sehr privilegiert, befand und fand mich in sehr guten Händen, in warmherzigen, gastfreundlichen, interessanten und interessierten Händen und am Ende der Reise reichten wir uns alle die Hand zum Abschied, küssten uns auf die Wange, drei Mal auf Serbisch und umarmten uns auf Schwedisch mit der schönen Gewissheit, man sieht sich wieder – hier, dort oder woanders. Eine Gewissheit, die sich mittlerweile als wahr erwiesen hat.

Ah, und die Romanübersetzung erlangte ihre Fertigstellung – trotz des fehlenden Regens und der statt dessen souveränen und leidenschaftlichen Sonne – und ist seit kurzem auf Schwedisch erschienen.

\*\*\*

Mit herzlichem Dank von Christine Marie Bredenkamp

Übersetzerin aus dem Deutschen ins Schwedische



HALMA The European Network of Literary Centres e.V. 2010

[www.halma-network.eu](http://www.halma-network.eu)

[mail@halma-network.eu](mailto:mail@halma-network.eu)